Aalener Jahrbuch 1986

Herausgegeben vom Geschichts- und Altertumsverein Aalen e.V.

Bearbeitet von Karlheinz Bauer

Konrad Theiss Verlag
Stuttgart und Aalen

Die Orgelbauerfamilie Allgeyer in Hofen und Wasseralfingen

Karlheinz Bauer

Entwicklung der Orgel

Von allen Musikinstrumenten ist die Orgel im christlichen Gottesdienst des Abendlandes das wichtigste geworden. Wegen des Reichtums ihrer Klangwelt nannte man sie schon früh die „Königin der Instrumente". Michael Praetorius schrieb 1619: „In summa die Orgel hat und begreift alle andere Instrumenta musica, groß und klein, alleine in sich."[1]

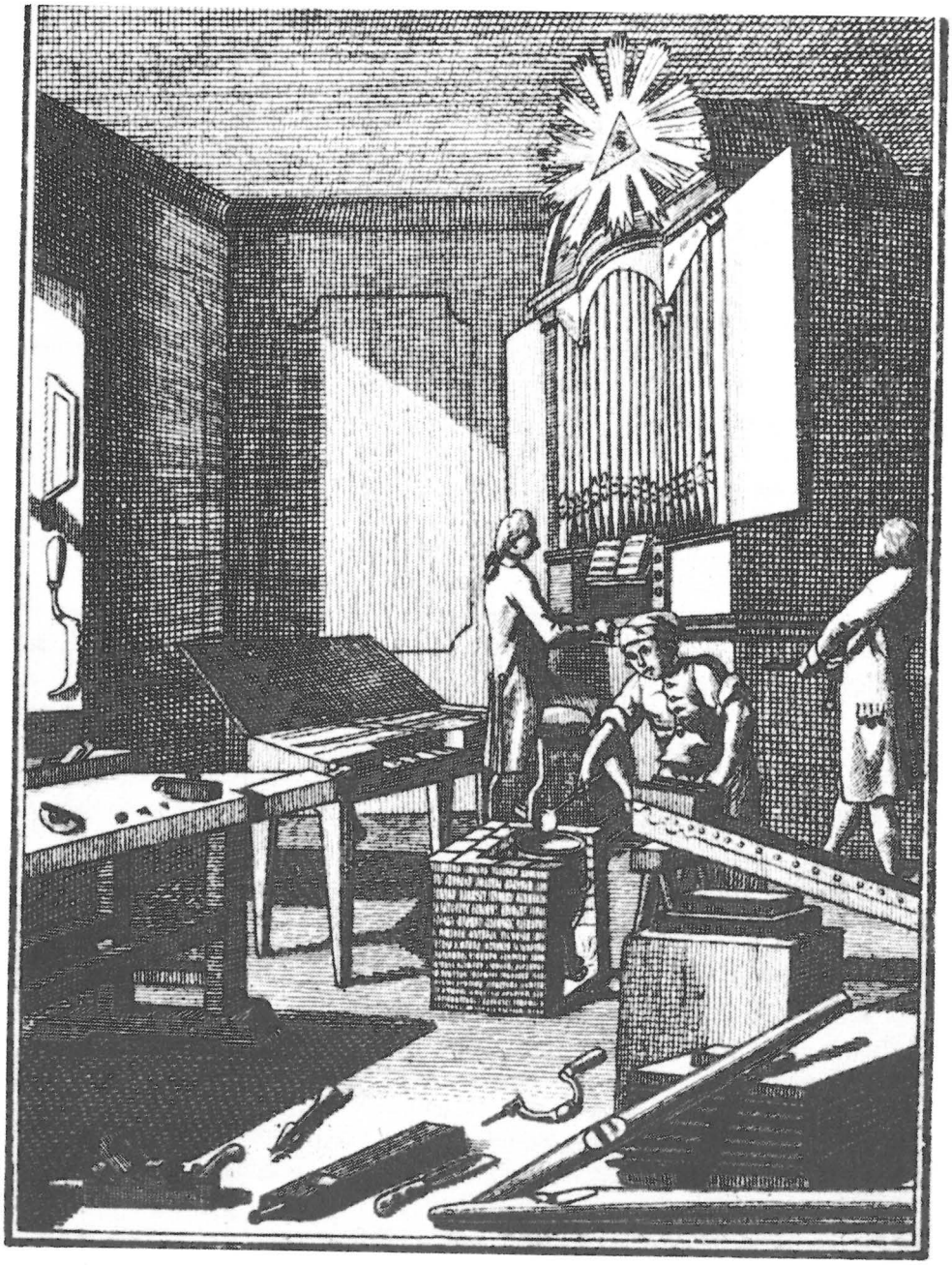
Von der Spieltechnik her ist die Orgel ein Tasteninstrument, von der Tonerzeugung her aber ein Blasinstrument, eigentlich eine vervielfachte Flöte. Als ihre Vorfahren gelten Panflöte (Syrinx) und Sackpfeife. Ihr Ursprung liegt zeitlich in der klassischen Antike, geographisch in der östlichen Mittelmeerwelt. Schon im 3. Jahrhundert v. Chr. gab es die Wasserorgel, deren Töne durch hydraulische Druckregelung erzeugt wurden. Später geschah die Winderzeugung durch Blasebalg. Lange diente die Orgel ausschließlich weltlichen Zwecken. Sie war im hellenistischen und römischen Reich sehr beliebt, ihre Musik weit verbreitet in Zirkus und Theater. In den Wirren der Völkerwanderungszeit ging sie im weströmischen Reich unter und lebte im oströmischen Reich weiter, wo ihr Spiel zum Zeremoniell des byzantinischen Hofes gehörte.

Im Jahre 757 brachten Gesandte des byzantinischen Kaisers Konstantin V. dem fränkischen König Pippin eine Orgel als Geschenk. Dieses Instrument besaß nur wenige Pfeifen, jedoch bereits Windbälge und für jede Pfeife ein eigenes Ventil. Im Jahre 812 brachte abermals eine byzantinische Gesandtschaft eine Orgel an den Hof Karls des Großen. Dieser versuchte (vermutlich jedoch erfolglos), das Instrument nachbauen zu lassen. Kaiser Ludwig der Fromme, der Sohn Karls des Großen, ließ sich in Aachen im Jahre 826 durch den Priester Georgius aus Venedig eine Orgel bauen, die von Walafrid Strabo, seit 838 Abt des Klosters Reichenau, überschwenglich als Wunderwerk beschrieben wurde. Freilich dienten diese ersten Orgeln zunächst nur als weltliche Prunkstücke des höfischen Zeremoniells. Doch nahmen sich sehr früh die Klöster als die wichtigsten Kulturträger der damaligen Zeit der Kunst des Orgelbaues an und sorgten für die Verbreitung der Orgel.

Mit dem beginnenden 10. Jahrhundert setzen die ersten schriftlichen Zeugnisse für die Verwendung der Orgel im Gottesdienst ein. In Klosterkirchen, Domen und Münstern wurden die ersten Orgeln aufgestellt; teilweise waren sie schon von beachtlicher Größe. Um 950 entstand in der Kathedrale von Winchester ein für damalige Verhält-

32 Organist beim Kirchendienst. Titelholzschnitt zum „Spiegel der Orgelmacher und Organisten" von Arnolt Schlick, Mainz 1511

nisse monumentales Orgelwerk mit 10 Pfeifenreihen zu 40 Tönen, also insgesamt 400 Pfeifen. Zum Spielen waren 2 Organisten nötig, zum Betätigen der 26 Blasebälge 70 starke Männer. Winchester war allerdings ein Ausnahmefall; alle übrigen bekannten Orgeln dieser Zeit waren wesentlich kleiner. Meist besaßen sie nur 8 bis 15 Pfeifen und erzeugten einen ziemlich rohen Ton. Frühe Orgelwerke besaßen u. a. auch die Klöster St. Ulrich und Afra in Augsburg (1060) und Weltenburg/Bayern (1077).
Innerhalb der Kirche gab es indessen noch lange große Gegnerschaften gegen einen offiziellen gottesdienstlichen Einsatz der Orgel. Instrumentales Spiel galt als Inbegriff der heidnischen Kultfeier und als Symbol des Weltlichen und Profanen, das keinen Platz im Gottesdienst erhalten sollte. Die christlichen Ostkirchen verwenden die Orgel in ihrer Liturgie bis heute nicht. Auch Rom verhielt sich lange sehr zurückhaltend. Mancher Orgelbauer konnte anfangs ob seiner Gelehrsamkeit sogar in den Ruf eines Hexenmeisters gelangen. Selbst bei manchen Reformatoren klang diese anfängliche Orgelfeindlichkeit noch nach, wenn sie von der Orgel als „des Teufels Sackpfeifen" sprachen. Doch das Volk liebte den Orgelklang. Walafrid Strabo berichtet im 9. Jahrhundert, die süße Melodie der Orgel habe in Aachen einer Frau die Sinne geraubt, so daß sie schließlich vor Wonne gestorben sei.
Erst im 13. Jahrhundert wurde es üblich, alle bedeutenden Kirchen mit Orgeln auszustatten. Ausgehend von Deutschland griff die Idee der Orgel als Kircheninstrument immer mehr um sich. Über England und Frankreich wanderte die Orgel auch in Italien ein. Schließlich wetteiferten alle großen Kirchen Europas um Orgelneubauten oder Vergrößerungen der schon bestehenden Instrumente. Die Vergrößerung der Orgel und die Einführung einer komplizierten Mechanik bedingten, daß die Tasten so schwer gingen, daß sie mit den Fäusten geschlagen oder mit den Ellbogen heruntergestemmt werden mußten. Daher rührt auch noch der Sprachgebrauch vom „Schlagen der Orgel".
In dem Maße, wie die Orgel die Kirchen eroberte, verbesserte sich auch die Technik ihrer Konstruktion, eine Fülle technischer und klanglicher Neuerungen entwickelte sich. Wegen ihrer technischen Unvollkommenheiten konnte die Orgel ursprünglich nur einstimmig gespielt werden. Mehrstimmiges Spiel wurde erst seit dem 13. Jahrhundert möglich. Die Einführung der Springlade ermöglichte eine Scheidung des Pfeifenwerks in Register. Anfangs des 14. Jahrhunderts wurde das Pedal erfunden. Seit dem 15. Jahrhundert besitzen die Orgeln mehrere Manuale, auch sind seit dieser Zeit Zungenstimmen nachzuweisen. Im 17. und 18. Jahrhundert, dem Zeitalter des Barock, war schließlich eine Blütezeit des Orgelbaus und der Orgelmusik zu verzeichnen. In vielen Kirchen entstanden respektable Orgelwerke mit meist prachtvollen, künstlerisch und farbenfroh gestalteten Prospekten.



33 Werkstatt eines Orgelmachers. Stich von J. Leitner nach Entwurf von A. Gabler, Nürnberg (1762–1834)

Veränderte Musikpraxis seit der Barockzeit

Das mächtige Aufblühen der Orgelbaukunst in der Barockzeit war allerdings nicht allein eine Frage der technischen Entwicklung, sie wurde auch durch einen grundlegenden Stil- und Geschmackswandel innerhalb der allgemeinen Musikpraxis erheblich gefördert.
In der Tradition der katholischen Kirche wurde der Gregorianische Choral, der selbst auf der Einstimmigkeit beruht, ohne Begleitung der Orgel gesungen. Bei antiphonischen oder responsorialen Gesängen und bei Hymnen wechselte die Orgel mit dem Chor ab, indem sie einen der beiden Chöre in der antiphonischen Singweise ersetzte, so daß die Verse bzw. Strophen abwechselnd vom Chor (der im Altarraum versammelten Kleriker) oder der Schola gesungen und von der Orgel gespielt wurden. In den einfachen Dorfgemeinden war in der Regel kein Chor vorhanden; die liturgischen Gesänge wurden meist vom Priester allein, in Einzelfällen von der Gemeinde unbegleitet gesungen. Erst im Verlaufe des 18. Jahrhunderts, als die modische konzertierende Kirchenmusik mit ihren Orchester- und Orgelmessen, mit leichten homophonen Chorteilen und Solopartien im Gottesdienst Eingang fand, stellte sich neben dem Orchester auch das Bedürfnis nach einer Orgel als Begleitinstrument ein.
In den evangelischen Kirchen wurden Psalmen und Kirchenlieder zunächst unbegleitet unter Führung des Vorsängers (Kantors) oder mit Begleitung von Zinken und Posaunen gesungen; die Orgel hatte nur die Aufgabe der Vor- und Zwischenspiele. Erst im Verlaufe des 17. Jahrhunderts setzte sich die Orgelbegleitung des einstimmigen Kirchenliedes überall in den Gemeinden durch. Etwa 100 Jahre später zog hierin die Entwicklung in den katholischen Gemeinden gleich, als die Aufklärungszeit auch dort dem von der Orgel begleiteten deutschen Volksgesang zum Durchbruch verhalf[2].

Heimischer Orgelbau

Den steigenden Bedarf an Kirchenorgeln im 18. Jahrhundert konnte nur eine größere Zahl sogenannter „Orgelmacher" befriedigen. Solche lassen sich gerade in diesem Jahrhundert zahlreicher als vor- und nachher nachweisen. Für das Handwerk des Orgelbauers war zunächst eine Schreinerlehre Bedingung, ehe ein Lehrling bei einem Orgelbaumeister weiterlernen konnte. Das Handwerk erforderte über das bloße praktische Geschick hinaus ein gesteigertes technisches Verständnis. Dazu mußte ein feines musikalisches Gehör treten, denn das Einstellen und Stimmen der Pfeifen, die sogenannte Intonation, setzte neben der Fähigkeit der Tonhöhenfixierung der verschiedenen Pfeifen noch das Können voraus, die Klangfarbe eines Registers, also einer Pfeifenreihe, so auszugleichen, daß beispielsweise das eine Register durchweg einen Flötencharakter, das andere die Farbe eines Streichinstruments erhielt. Diese umfassen-

den Anforderungen waren oft genug der Grund, daß in Orgelbauerfamilien plötzlich der väterliche Beruf aufgegeben wurde, weil die Söhne keine genügende musikalische Begabung mehr aufwiesen. Es gibt noch andere Gründe, die zum Verschwinden solcher Betriebe führten. Mangelnde Aufträge konnten einen Orgelbauer veranlassen, zum Beruf seiner Väter, der Schreinerei, zurückzukehren. Schließlich beeinflußten auch persönliche Schicksale, wie Kinderlosigkeit oder früher Tod des Meisters, die Existenz alter Orgelbauerfamilien[3].
Wenn man davon ausgeht, daß in den Kirchen früher im Durchschnitt alle 80 bis 100 Jahre ein Neubau oder ein wesentlicher Umbau der Orgel anstand und alle paar Jahrzehnte eine gründliche Reinigung und Pflege des Instruments nötig wurde, ergeben sich vielfältige Aufgaben für die Orgelbauer. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß während des 18. Jahrhunderts in unserer Gegend sechs Orgelbauerfamilien Arbeit und Brot fanden: die Familien Allgeyer in Hofen und Wasseralfingen, Schultes in Ellenberg und Neresheim, Bihr in Ellwangen und Ebermaier in Lauchheim. Diese Betriebe arbeiteten zunächst hauptsächlich in den Kirchen der unmittelbaren Umgebung. Die bedeutenderen Meister unter ihnen drängten jedoch trotz aller landesherrlichen Autarkiebestrebungen ins „Ausland", um ihren Absatzmarkt auszudehnen[4].
Während die Familie Schultes ihren Orgelbaubetrieb nur über zwei Generationen, die Familien Bihr und Ebermaier sogar nur eine Generation lang ausübten, pflegte die Familie Allgeyer dieses Kunsthandwerk über fünf Generationen. Die Allgeyer waren somit diejenige Orgelmacherfamilie, die zeitlich gesehen am längsten und geographisch gesehen am weitesten aus dem engeren Heimatraum hinaus gewirkt haben. Kurz: Die Orgelbauersippe Allgeyer war die bedeutendste unter den heimischen Betrieben ihrer Art.

Familiengeschichte Allgeyer

In den Kirchenbüchern der katholischen Pfarreien Hofen und Wasseralfingen erscheinen Angehörige der Familien Allgeyer recht zahlreich. Sie gehören alle demselben Familienstamm an, auch wenn sich die Schreibweise ihres Namens bis heute innerhalb der einzelnen Zweige unterschiedlich entwickelt hat: Allgäuer, Allgaier, Allgayer, Allgeier, Allgeyer. Die genealogische Abfolge zeigt im einzelnen das nachstehende Schaubild[5] (Seite 68).
Die Familie Allgeyer stammt, wie der Name besagt, von ihrem Ursprung her aus dem Allgäu[6]. Wo sich allerdings die Familienangehörigen zur Zeit der Namensbildung seßhaft gemacht haben, läßt sich schwer erschließen. Im Zeitpunkt des Einsetzens der Kirchenbücher in Hofen (1642) lebten dort bereits zwei Familien dieses Namens. Vermutlich handelte es sich bei den beiden Haushaltsvorständen um Vater und Sohn. Schon der älteste urkundlich nachweisbare Namensträger Kaspar Allgeyer (um

KASPAR
Schreiner in Hofen
∗ um 1615, † 1673 Hofen
⚭ I um 1640 Walburga NN.
∗ . . ., † 1661 Hofen
⚭ II 1662 Anna Gez
∗ . . . Jagstzell, † 1673 Hofen

BALTHASAR
Schreiner in Hofen
∗ um 1640, † um 1720
⚭ I um 1665 Katharina NN.
∗ . . ., † 1696 Hofen
⚭ II 1698 Agatha Elser
∗ . . . Wass., † . . .

BALTHASAR
∗ um 1666, † 1739 Hofen
⚭ . . . (Anna) Maria NN.
∗ um 1687, † 1727 Hofen

(JOHANN) GEORG
Orgelmacher in Hofen
∗ um 1670, † nach 1724
⚭ 1698 Barbara Stirm
∗ . . . Niederalfingen, † . . .

KASPAR
Schreiner in Attenhofen
∗ 1674 Hofen, † um 1720
⚭ 1702 Katharina Mayr
∗ . . . Attenhofen, † . . .

JOSEPH
Orgelmacher in Wasseralfingen
∗ um 1700, † 1781 Wass.
⚭ 1731 (Maria) Magdal. Romlin
∗ um 1706 Wass., † 1776 Wass.

JOHANN GEORG
Orgelmacher in Hofen
∗ um 1719, † 1806 Hofen
⚭ 1749 Anna Barbara Graule
∗ . . . Hofen, † . . .

JOHANNES
Schreiner in Hofen
∗ 1712 Hofen, † 1782 Hofen
⚭ I um 1740 Maria Magdalena NN.
∗ um 1710, † 1757 Hofen
⚭ II 1757 (Anna) Barbara Mayr
∗ 1718 Lengenfeld, † 1787 Hofen

Von dieser Linie stammen alle heute in Hofen und Wasseralfingen noch lebenden Namensträger Allgeyer–Allgaier ab

FRANZ (KONRAD)
Orgelmacher in Wasseralfingen
∗ 1731 Wass., † . . .
⚭ um 1768 (Maria) Barbara Vogt
∗ . . ., † 1800 Wass.

JOSEPH (NARZISSUS)
Orgelmacher in Wasseralfingen
∗ 1734 Wass., † 1802 Wass.
⚭ 1773 (Maria) Anna Seckler
∗ . . . Wass., † . . .

FRANZ (ANTON)
Bergmann in Wasseralfingen
∗ 1777 Wass., † 1835 Wass.
⚭ I 1808 Barbara Tritschler
∗ 1777 Wass., † 1822 Wass.
⚭ II 1823 Barbara Rieder
∗ 1779 Haag, † . . .

JOSEPH (NIKOLAUS)
Orgelmacher in Wasseralfingen
∗ 1775 Wass., † 1843 Wass.
⚭ 1800 Maria Anna Betzler
∗ 1773 Wass., † 1828 Wass.

BENEDIKT
Orgelmacher in Wasseralfingen
∗ 1815 Wass., † 1849 Wass.
⚭ 1843 Katharina Gentner
∗ 1815 Wass., † 1887 Wass.

KARL
Gießer
∗ 1846 Wass., † 1891 Augsburg
⚭ 1874 Antonia Eierle
∗ 1848 Lauterbach/Donauw., † . . .

1615–1673) betrieb in Hofen das Schreinerhandwerk, ein Beruf, der für die ganze Sippe über Jahrhunderte charakteristisch wurde und der bei Teilzweigen der Familie noch bis heute mit Erfolg ausgeübt wird. Bedingt durch ihre Tätigkeit war die Familie stark ortsgebunden; nur wenige Abkömmlinge sind aus dem engeren Raum Hofen – Attenhofen – Wasseralfingen in andere Orte abgewandert. Im wesentlichen haben die Söhne stets die väterlichen Werkstätten übernommen und weitergeführt. Auch ihre Frauen stammten aus der engsten Heimat. Entsprechend der früheren Zugehörigkeit dieser Wohnplätze zur Fürstpropstei Ellwangen waren alle Familienangehörige der Allgeyer katholisch[7].

Das Schreinerhandwerk bildete den idealen Boden, aus dem der Beruf des Orgelbauers erwachsen konnte. Der erste „Orgelmacher" in Hofen war Johann Georg Allgeyer d. Ä. (um 1670 bis nach 1724). Seine Lebensdaten lassen sich nicht exakt angeben, da die Kirchenbücher in Hofen über die fraglichen Zeiträume hinweg Lücken aufweisen. Lediglich das Datum seiner Heirat in Hofen (1698) und die ab 1699 folgenden Taufeinträge seiner Kinder zeigen, daß die Familie in Hofen ansässig war. Auch war er der Sohn Balthasar Allgeyers, eines Schreiners in Hofen. Ein urkundlicher Hinweis nennt Johann Georg Allgeyer allerdings einen „Organarius de Neunstadt, hoc tempore in Hofen" (d. h. Orgelmacher aus Neunstadt bei Röhlingen, derzeit in Hofen). Dieser Vermerk könnte immerhin darauf deuten, daß sein Geburtsort nicht Hofen, sondern Neunstadt ist. Vielleicht war dort sein Vater zunächst als Schreiner tätig. In der Pfarrei Röhlingen setzen jedoch die Kirchenbücher erst 1688, also nach seinem mutmaßlichen Geburtstermin ein, so daß diese Frage offen bleiben muß. Wir wissen nicht, wo Johann Georg Allgeyer seine Orgelbauerlehre verbracht hat. Er muß sie aber bei einem trefflichen Meister seines Fachs abgeleistet haben, denn unter allen späteren Orgelmachern, die den Namen Allgeyer trugen, war und blieb er der bedeutendste. Der Ruf seiner künstlerischen Werkstätte, die er wohl 1698 mit seiner Heirat in Hofen errichtet hatte, verbreitete sich weit im Land. Beredte Zeugnisse seines Schaffens finden sich u. a. in Heubach 1701/02, Esslingen 1706, Crailsheim 1706/09, Königsbronn 1710, Ellrichshausen 1711, Ellwangen 1711/14, Mergentheim 1716, Neresheim 1717, Seißen 1717, Weißenburg 1719, Ellingen 1719, Sontheim/Brenz 1721. Für all diese Orte hat der begabte Meister aus Hofen in wenigen Jahren Orgeln von beachtlicher Qualität entworfen bzw. gebaut.

Johann Georg Allgeyer hatte drei Söhne, von denen zwei den Orgelbau erlernten und einer Schreiner wurde. Vermutlich lernten und arbeiteten die Söhne zunächst im väterlichen Geschäft. Die enorme Auftragslage machte auch mehrere Hilfskräfte notwendig. Die zeitbedingte Blüte im Orgelbau bestimmte den ältesten Sohn Joseph Allgeyer (um 1700–1781), sich selbständig zu machen und in Wasseralfingen eine eigene Orgelbauwerkstätte zu begründen.

Der zweitälteste Sohn Johannes Allgeyer (1712–1782) arbeitete als Schreiner in Hofen und hatte sicherlich manche Aufgabe bei der Fertigung der kunstreichen hölzernen

Orgelprospekte seiner Brüder zu erfüllen. Er ist im übrigen der Stammvater all der zahlreichen, heute in Hofen und Wasseralfingen noch lebenden Namensträger Allgeyer–Allgaier.
Der jüngste Sohn Johann Georg Allgeyer d. J. (um 1719–1806) übernahm nach dem Tode des Vaters den inzwischen weit bekannt gewordenen Orgelbaubetrieb in Hofen und führte ihn mit glücklicher Hand weiter. Zahlreiche Aufträge für Orgelneubauten wurden ihm anvertraut: Altenmünster 1752, Fachsenfeld 1755, Unterriffingen 1758, Amlishagen 1763, Unterkochen 1768/70. Dazu traten viele Restaurierungen, Umbauten und Reparaturen bereits bestehender Orgelwerke. Leider blieb seine Ehe kinderlos, so daß der Orgelbau in Hofen in Ermangelung eines Erben und Nachfolgers bereits nach zwei Generationen sein Ende fand und 1806 mit dem Tode des letzten Meisters erlosch.
In Wasseralfingen dagegen blühte das Orgelgeschäft weiter, obwohl die dortige Werkstatt nicht ganz das Format des Hofener Stammbetriebs erreichte. Insbesondere sind vom Wasseralfinger Orgelbau bei weitem nicht so viele Orgelneubauten bekannt, wie diese von den Hofener Meistern überliefert sind. Die Wasseralfinger Werkstatt dürfte ihren Schwerpunkt wohl mehr in Reparatur- und Wartungsdiensten innerhalb der heimischen Orgellandschaft gefunden haben. Joseph Allgeyer (um 1700–1781) genoß in Wasseralfingen ein hohes Ansehen. Als Paten seiner Kinder finden sich die ellwangischen Beamtenfamilien Reichlin von Meldegg, von Syrgenstein sowie die Ortspfarrer. Joseph Allgeyer war u. a. an den Orgeln in Unterkochen und Ellwangen beschäftigt; für die Kirchen in Hemmingen (1738) und Röhlingen (1769/70) schuf er neue Instrumente. Seine Söhne Franz Konrad (1731–?) und Joseph Narzissus (1734–1802) traten beide als Orgelmacher in die väterlichen Fußstapfen. Die Gebrüder werden 1755 im Zusammenhang mit Restaurierungsarbeiten an den Orgeln in Mönchsdeggingen genannt. Joseph Narzissus Allgeyer arbeitete u. a. in Aalen, Ellwangen, Unterkochen und Röhlingen und fertigte 1791 eine neue Orgel für Ebnat. Sein Sohn Joseph Nikolaus Allgeyer (1775–1843) baute 1804 eine Orgel für die Pfarrkirche in Hofen. Dieses Instrument hatte sein Großonkel, der greise Hofener Orgelmacher Johann Georg Allgeyer, gestiftet; die Orgel versah ihren Dienst noch bis 1896. Der letzte Orgelbauer in Wasseralfingen war Benedikt Allgeyer (1815–1849). Er arbeitete im Betrieb seines Vaters und engagierte sich lebhaft für die Musikpflege seines Heimatorts. So gründete er bereits 1836 den „Sängerkranz" als ersten Gesangverein in Wasseralfingen. Nach dem Tode seines Vaters (1843) übernahm er das Geschäft, starb aber schon nach sechs Jahren im Alter von erst 34 Jahren. Er hinterließ eine Witwe mit fünf unmündigen Kindern. Durch den frühen Tod des Ernährers war in der Familie bittere Not eingekehrt. Die Witwe Katharina Allgeyer unterhielt einen Essigausschank in Wasseralfingen und bezog seit 1849 monatlich 1 Gulden 30 Kreuzer Armenunterstützung von der Gemeinde. Tragisch hatte auch der Wasseralfinger Orgelbau geendet[8].

Wirken der Familie Allgeyer

Im folgenden sollen nun die einzelnen Orgelwerke dargestellt werden, an denen Angehörige der Familie Allgeyer gearbeitet haben.

Heubach: Die erste von Johann Georg Allgeyer d. Ä. gebaute und bekannt gewordene Orgel stand in Heubach. Das war, vom Ellwangischen her betrachtet, im „Ausland"; denn Heubach gehörte zum Herzogtum Württemberg. Am 2. September 1701 richteten Pfarrer, Vogt, Bürgermeister und Gericht zu Heubach eine Eingabe an Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg. Darin kam zum Ausdruck, daß das alte Örgelein in der Heubacher Kirche mit seinen 8 Registern seit langem nicht mehr befriedige. Es stehe in einer Ecke in der Nähe feuchter Wände, was sich klanglich und technisch ungünstig auswirke. Die Orgel sei ständig verstimmt und das Werklein ständiger „Veränderung, Verfaulung und Verdünstung" unterworfen, so daß sich keine Reparatur mehr lohne. Man wolle die alte Orgel „an den Mann bringen" (verkaufen) und für die Kirche eine größere Orgel anschaffen. Das neue Instrument sollte, der Größe der Kirche angemessen und sichtbar für die Gemeinde, vorne im Chor stehen. Mit Johann Georg Allgeyer, einem „wohlberühmten" Orgelmacher aus Hofen, habe man schon verhandelt. Er soll eine Orgel mit 10 Registern bauen; dafür erhalte er das alte Orgelwerk und 140 Gulden.
Am 1. Oktober 1701 gab der Stuttgarter Stiftsorganist Philipp Jakob Böddecker ein Gutachten ab. Darin hieß es, der Orgelmacher Allgeyer sei ihm von Person und Arbeit unbekannt. Die Heubacher hätten sich zuvor erkundigen sollen, ehe sie mit diesem verhandelten, ob er auch schon an anderen Orten Orgelwerke gemacht habe und wie diese beschaffen seien. Die genannten Kosten seien an sich nicht zu hoch; der Hoforgelmacher in Stuttgart könne jedenfalls die Arbeit um diesen Preis nicht übernehmen. Der Gutachter verlangte, daß Teile der alten Orgel im neuen Werk Verwendung finden sollten. Es sei genugsam bekannt, wie gefährlich und schädlich der Betrug mit der Orgelmacherarbeit im Lande je länger je mehr einreiße. Man solle den Allgeyer ernstlich warnen, ob er mit seiner Arbeit bestehen könne, falls der Herzog das verfertigte Werk durch unparteiische Personen in Augenschein nehmen lasse. Der Stuttgarter Fachmann traute offenbar einem jungen Orgelbauer, der noch keine Referenzen besaß, nicht viel zu.
Trotz solcher Bedenken erhielt Johann Georg Allgeyer von der Kirchengemeinde Heubach den Auftrag, eine Orgel mit 10 Registern auf einem Manual mit Pedal zu bauen. Die Disposition lautete:

Manual
1. Prinzipal „von 6 Schuh ins Gesicht [d. h. als Prospektpfeifen], aus Zinn"
2. Koppel 8′ (Holz, gedackt)
3. Viola da Gamba 8′ (drei Oktaven von Zinn und zwei von Holz)

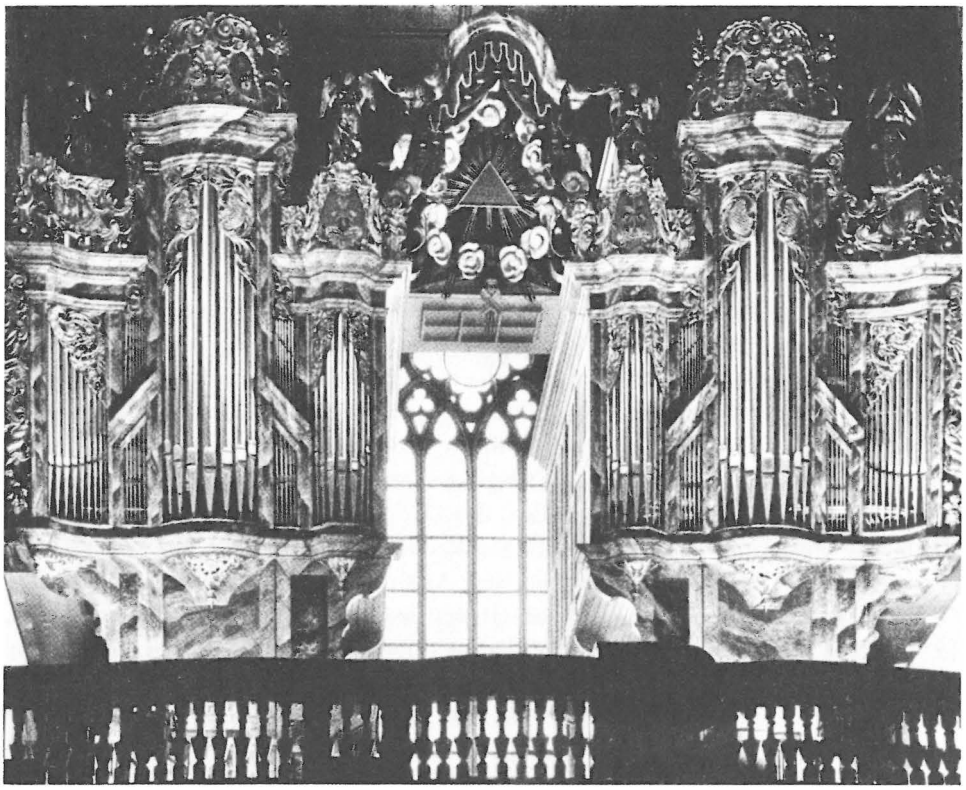
4. Oktave 4′ (Zinn)
5. Flöte 4′ (Holz, gedackt)
6. Superoktave 2′ (Zinn)
7. Quinte 1½′ (Zinn)
8. Mixtur 2′ 3fach (Zinn)

Pedal
9. Subbaß 16′ (Holz, gedackt)
10. Prinzipal 8′ (Holz)

Dazu gehörte „ein sauberer Kasten samt Zierrat", der Spieltisch und drei große Blasebälge. Die Orgel sollte bis Ostern 1702 fertig sein. Die Genehmigung der herzoglichen Verwaltung ließ indessen auf sich warten. Am 14. Juli 1704 wies ein obrigkeitlicher Erlaß darauf hin, daß ohne Spezialkonsens im Lande keine neuen Orgeln durch auswärtige Orgelmacher verfertigt werden sollen. Die Heubacher erhielten eine Rüge, weil ein solcher Konsens nicht vorher eingeholt worden sei. Man wolle es aber bei dieser Ahndung bewenden lassen und die Erlaubnis zum Orgelbau geben[9].

Esslingen: Ein überaus stattliches Orgelwerk schuf Johann Georg Allgeyer d. Ä. erneut im „Ausland", in der Reichsstadt Esslingen. Dort hatte Ratsmitglied und Kastenpfleger Georg Christoph Caspar, der im Oktober 1699 gestorben war, ein testamentarisches Vermächtnis von 500 Gulden hinterlassen. Der Betrag sollte für den Bau einer Orgel in der Barfüßerkirche zu Esslingen verwendet werden. Dem Stadtmagistrat bereitete aber damals der Zustand der Orgel in der Hauptkirche größte Sorge, denn von ihren 17 Registern waren nur noch 9 spielbar, „welche aber alle sehr schlecht" beurteilt wurden. Nach langen Verhandlungen mit des Stifters Schwester erreichte man dann auch, daß eine neue Orgel für die Dionysiuskirche angeschafft und deren alte Orgel in die Barfüßerkirche verbracht werden durfte.
1706 wurde ein Arbeitsvertrag mit Orgelmacher Johann Georg Allgeyer aus Hofen abgeschlossen. Die für Esslingen gewünschte Orgel sollte auf 800 Gulden kommen und 20 Register nebst einem Vogelsang und Tremulanten besitzen. Ihre Disposition ist nur teilweise erhalten:

Hauptwerk (I. Manual)
1. Prinzipal 16′
2. Prinzipal 8′
3. Viola da Gamba 8′
4. Gedackt 8′
5. Quintadena 8′
6. Oktave 4′
7. Flöte 4′
8. Spitzflöte 4′



34 Orgel der evang. Stadtkirche St. Dionys in Esslingen von Johann Georg Allgeyer d.Ä., 1706

9. Quinte 3′
10. Mixtur 2′ 6fach

Positiv (II. Manual)
. . . Prinzipal 4′, 1′ . . .
Weitere Angaben fehlen.

Die Orgel wurde in einem prächtigen Barockgehäuse auf eine neue sogenannte „Borkirche“ (Empore) gestellt. Von dem Orgelwerk wurde erwartet, daß es „sich nicht allein äußerlich schön präsentiert, sondern ihm auch durchaus in nichts etwas Nachteiliges beigemessen werden kann“. Zu den 800 Gulden Orgelkosten kamen noch 560 Gulden Kirchenumbaukosten; Stiftungen erbrachten dazu 1037 Gulden.

Das Instrument scheint gut gemacht worden zu sein und lange Zeit ohne Beanstandung gedient zu haben. Der Magistrat der Stadt Esslingen stellte Allgeyer am 4. Juni 1706 über seine Tätigkeit das Zeugnis aus, er habe das Werk zu seinem „nicht geringen Ruhm" und zu des Rates voller Zufriedenheit angefertigt. Es verging ein halbes Jahrhundert, bis eine Generalüberholung fällig wurde. Nach weiteren Umbauten im 20. Jahrhundert durch die Firma Walcker, Ludwigsburg, enthält die Orgel heute 91 Register, verteilt auf Hauptwerk, Seitenwerk, Schwellwerk, Kronwerk, Fernwerk und Pedalwerk[10].

Crailsheim: Sein vermutlich größtes Orgelwerk erstellte Johann Georg Allgeyer d. Ä. wiederum im „Ausland", in der den Markgrafen von Brandenburg-Ansbach gehörenden Stadt Crailsheim. In der dortigen Johanneskirche wurde die Anschaffung einer neuen Orgel ermöglicht durch ein großherziges Legat des 1702 verstorbenen Crailsheimer Dekans Michael Theodosius Seld.
Die ersten Verhandlungen über einen Orgelneubau wurden mit dem Augsburger Orgelbauer Johann Christoph Leo geführt, der 1705 Fürstbischöflich Mainzischer und Bambergischer, dann wenig später auch Markgräflich Ansbachischer Hoforgelmacher geworden war. Der mit ihm abgeschlossene Akkord wurde jedoch aus unbekannten Gründen wieder aufgehoben. Vermutlich war er zu teuer. Unter der gutachtlichen Leitung des Ansbacher Stadt- und Stiftsorganisten Abdias Schneider kam dann am 9. September 1706 ein Vertrag mit dem „berühmten" Orgelmacher Johann Georg Allgeyer in Hofen zustande. Dieser sollte auf der Westempore der Kirche „eine schöne, ansehnliche Orgel" mit 22 Registern auf 2 Manualen (Hauptwerk mit 12 Registern und Rückpositiv mit 7 Registern) und Pedal (mit 3 Registern) bauen. Das Hauptwerk sollte 24 Schuh (7,20 m) hoch und 16 Schuh (4,80 m) breit, das Rückpositiv 11 Schuh (3,30 m) hoch und 9 Schuh (2,70 m) breit werden. Folgende Disposition war vorgesehen:

Hauptwerk
1. Subbaß 16′ (Holz, gedackt)
2. Quintadena 16′ (Zinn)
3. Prinzipal 8′ (Zinn)
4. Salizional oder Viola da Gamba 8′ (Zinn)
5. Koppel 8′ (Zinn)
6. Oktave 4′ (Zinn)
7. Spitzflöte 4′ (Zinn)
8. Rohrflöte 4′ (Zinn)
9. Quinte 3′ (Zinn)
10. Superoktave 2′ (Zinn)
11. Sedezima 1′ (Zinn)
12. Mixtur 2′ 4fach (Zinn)

35 Orgel der evang. Stadtkirche St. Johannis in Crailsheim von Johann Georg Allgeyer d.Ä., 1709

Rückpositiv
13. Koppel 8′ (Holz)
14. Quintadena 8′ (Zinn)
15. Prinzipal 4′ (Zinn)
16. Flöte 4′ (Holz)
17. Superoktave 2′ (Zinn)
18. Quinte 1½′ (Zinn)
19. Mixtur 3fach (Zinn)

Pedal
20. Subbaß 16′ (Holz)
21. Prinzipal oder Oktavbaß 8′ (Holz)
22. Posaune 8′ (Zinn)

Dazu kamen noch Manual- und Pedalkoppeln, Tremulant und Zimbelstern. Die Manuale sollten vier ganze Oktaven umfassen, die Tasten aus Elfenbein und Ebenholz gefertigt werden. Das Pedal sollte in 19 Tritten bestehen und an das Manual gehängt werden. Für das ganze Werk waren sechs Blasebälge in einer Länge von je 8 Schuh (2,40 m) nötig. Nach dem Wortlaut des Vertrags war Johann Georg Allgeyer für sämtliche Arbeiten, die im Zusammenhang mit dem Orgelbau standen, selbst verantwortlich. Dazu gehörte auch die Herstellung der Blasebälge, der Windladen, des Prospektes einschließlich aller Säulen, Gesimse, Figuren, Bilder und Ornamente sowie die Anschaffung aller dazugehörigen Materialien. Ausgenommen war lediglich das Bemalen und Vergolden des Orgelprospektes. Für die Gesamtherstellung wurden Allgeyer 900 Gulden zugesagt. Die Orgel sollte er innerhalb eines Jahres „dermaßen accurate und nett verfertigen, wie es vonnöten", außerdem „mit bestem Fleiß, daß er bei dessen hinkünftiger Besichtigung mit Ruhm bestehen möge".
Beim Bau der neuen Orgel half der junge Crailsheimer Organist Johann Christoph Faber mit. Die dabei entstandene Bekanntschaft zwischen Faber und Allgeyer kam letzterem zugute, als er 1719 für die Renovation der Orgel in der Stadtkirche zu Weißenburg/Bayern bestellt wurde.
Allgeyer konnte die viel zu kurz bemessene Jahresfrist zur Fertigstellung der Crailsheimer Orgel nicht einhalten, so daß die neue Orgel erst am 15. August 1709 eingeweiht werden konnte. Die alte Orgel blieb einstweilen in der Kirche stehen und diente noch bis 1745 dem kirchenmusikalischen Gebrauch. Sie wurde danach um 200 Gulden nach Mariäkappel bei Crailsheim verkauft.
Das neue Orgelgehäuse wurde von dem Würzburger Maler Johann Mey gefaßt. Es ist heute noch vorhanden, enthält aber seit 1967 eine neue größere Orgel (39 Register auf 3 Manualen und Pedal) der Firma Walcker, Ludwigsburg. Der fünfachsige Prospekt wird bestimmt von den beiden mächtigen Außentürmen, die über je doppelgeschossige Zwischenfelder mit dem Mittelturm in Verbindung stehen. Über dieser niedrigen

Mittelzone ist eine Oberwerksattrappe eingefügt, so daß die einzelnen Prospektglieder miteinander harmonieren. Die Turmbedachungen werden von korinthischen Rundsäulen getragen und als Aufsätze fungieren gebrochene Segmentgiebel mit trompetenblasenden Engeln bzw. dem mit dem Drachen kämpfenden Erzengel Michael über der Mitte. Das Akanthuswerk ist auffallend scharf gezähnt und mit Engelsköpfen wurde nicht gespart. Das Rückpositiv bildet heute ein dem Untergehäuse vorgelagertes Unterpositiv. Sein dreiteiliger Prospekt ist ebenfalls durch kräftige Säulen gegliedert und mit Distelschnitzerei geziert. Die stärker betonten äußeren Türme tragen die Wappenschilder von Brandenburg und Württemberg, eine Inschriftentafel erinnert an den Stifter[11].

Crailsheim: Für die Liebfrauenkirche in Crailsheim fertigte Johann Georg Allgeyer d. Ä. 1709/10 eine Orgel mit 6 Registern in folgender Disposition:

1. Koppel 8′
2. Gedecktflöte 4′
3. Prinzipal 4′
4. Oktave 2′
5. Quinte 1 1/3′
6. Oktave 1′

Auch dieses Instrument ging auf eine Stiftung des Crailsheimer Dekans Seld zurück. 1819/29 wurde die Orgel um 300 Gulden an die Filialkirche Ingersheim bei Crailsheim verkauft. Dort wurde sie im Laufe des 19. Jahrhunderts mehrfach verändert und kam schließlich in einen irreparablen Zustand[12].

Laichingen: 1710 war das alte Orgelwerk in der Stadtkirche St. Alban „in dergestalten Abgang geraten, daß dasselbe allerdings ganz und gar nicht mehr zu gebrauchen". Blasebälge und Windladen waren verfault, daß „der Wind in vielen Zellen durchgebrochen und in andere geloffen". Johann Georg Allgeyer d. Ä. reparierte und ergänzte die Orgel[13].

Königsbronn: Im Jahre 1710 fertigte Johann Georg Allgeyer d. Ä. eine neue Orgel für die Pfarrkirche in Königsbronn[14].

Ellrichshausen: Bereits im folgenden Jahr 1711 baute er eine Orgel für die Gemeinde Ellrichshausen bei Crailsheim[15].

Ellwangen: Um 1711 erreichte Johann Georg Allgeyer d. Ä. der Auftrag, für die Wallfahrtskirche auf dem Schönenberg bei Ellwangen ein Orgelwerk zu erstellen. Diese Kirche war 1709 durch Blitzstrahl und Brand schwer beschädigt worden und mußte

daher gründlich erneuert werden. In diesem Zusammenhang kam es auch zum Bau einer Orgel. Sie muß um 1714 fertiggestellt worden sein; denn am 25. Februar 1714 verteidigte Johann Georg Allgeyer eine Nachforderung von 50 Gulden gegenüber der fürstpröpstlichen Verwaltung. Der Orgelprospekt wurde 1714/15 von einem Maler aus Dillingen gefaßt.

Bereits 1747 mußte die Orgel umgebaut werden. Die Musiker hatten sich beschwert, daß die Orgel auf dem Schönenberg im Kornett-Ton gestimmt sei; es sei beschwerlich, mit der Musik darauf fortzukommen. Sie baten, alle 14 Register dieser Orgel im Chorton umstimmen zu lassen. Dies besorgte der Orgelbauer Joseph Allgeyer aus Wasseralfingen. Der vorläufige Akkord vom 10. März 1747 sah Kosten von 180 Gulden ohne Materialien vor. Dort werden auch die 14 umzustimmenden Register genannt:

Manual

1. Koppel
2. Prinzipal
3. Viola da Gamba
4. Quintadena
5. Flöte
6. Spitzflötlein
7. Oktave
8. Quinte
9. Superoktave
10. Sedezima
11. Mixtur 5fach

Pedal

12. Subbaß
13. Holzprinzipal
14. Oktave

Jedes Register mußte durch zwei Pfeifen vermehrt, die Mixtur mit zehn Pfeifen ergänzt werden. Die endgültigen Kosten des Umbaus erhöhten sich auf 248 Gulden 12½ Kreuzer. Die Arbeiten sollten bis Michaelis (29. September) 1747 fertig sein.

Die nächste Ausbesserung dieser Orgel war 1779 fällig. Am 21. Mai 1779 schrieb der Schönenbergpfleger Johann Anton Ehmer an den Fürstpropst über den verbesserungsbedürftigen Zustand der Orgel. Nach einem Augenschein, an dem Hofkammerrat Leinhier, Vizeregent Steinmeyer, Schönenbergpfleger Johann Anton Ehmer und der Vizestiftsorganistenadjunkt teilnahmen, erhielt Joseph Narzissus Allgeyer von Wasseralfingen den Auftrag; auf der Grundlage einer Arbeitszeit von vier Wochen erhielt er für einen Orgelmacher und einen Tagelöhner 60 Gulden. Der Stiftsorganist Johann Melchior Dreyer bestätigte am 6. August 1779, daß die Orgel auf dem Schönenberg wieder in einem brauchbaren Zustand sei[16].

36 Orgel der Wallfahrtskirche Schönenberg in Ellwangen von Johann Georg Allgeyer d. Ä., 1711

Mergentheim: Johann Georg Allgeyer d. Ä. hat mit einiger Wahrscheinlichkeit auch eine Orgel für die ehemalige Dominikanerkirche (heute Marienkirche) in Mergentheim gebaut. Das Instrument soll im Jahre 1716 aus Ellwangen bezogen worden sein und kam angeblich in die Kirche des Wilhelmstiftes in Tübingen. Wenn diese Nachricht stimmt, kann eigentlich kein anderer als unser Hofener Meister für den Bau der Mergentheimer Orgel in Frage kommen. Dem Preis von 900 Gulden nach zu schließen, müßte sie in der Größenordnung der Orgeln von Crailsheim oder Esslingen gewesen sein[17].

Neresheim: 1717 soll Johann Georg Allgeyer d. Ä. eine Orgel für die Stadtpfarrkirche in Neresheim gebaut haben, die angeblich bis 1894 ihren Dienst tat[18].

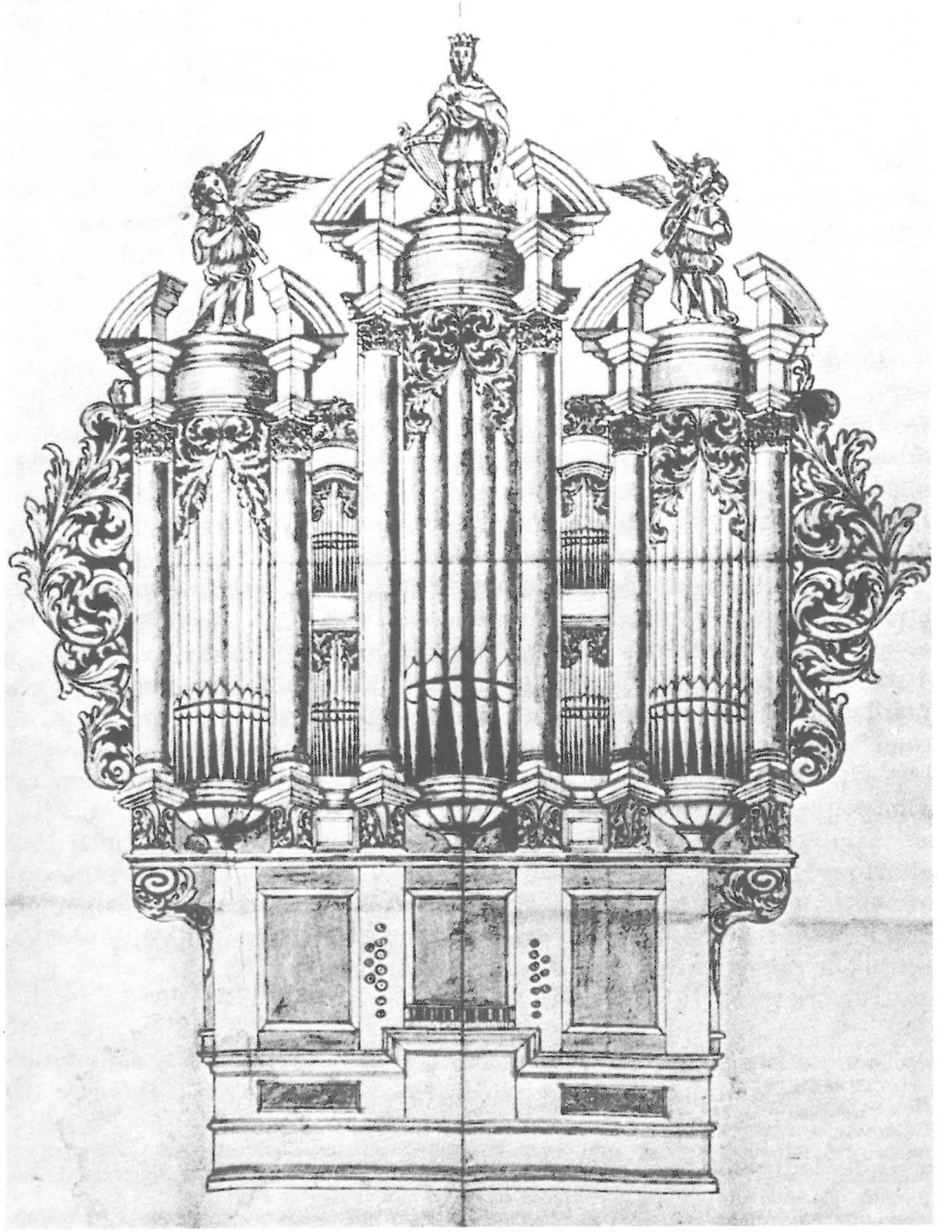
Seißen: Auch die nächste Orgel wird aus dem „Ausland" gemeldet. Am 1. April 1717 stellte Johann Georg Allgeyer eine Orgel um 137 Gulden in Seißen bei Ulm auf[19].

Weißenburg: Während des Baus seiner Orgel für die Johanneskirche in Crailsheim hatte der Orgelmacher Johann Georg Allgeyer d. Ä. den dortigen Organisten Johann Christoph Faber kennengelernt. Dieser war der Sohn des Crailsheimer Hof- und Stadtorganisten Daniel Tobias Faber; 1717 heiratete er nach Weißenburg/Bayern und blieb dort bis zu seinem Tode (1742) als Stadtorganist. Nach den Ratsprotokollen von Weißenburg drängte Johann Christoph Faber als Organist Ende September 1719 auf die Reparatur bzw. einen Neubau der Stadtkirchenorgel. Was lag näher, als daß er dabei seinen Bekannten, den Orgelmacher Allgeyer aus Hofen in Vorschlag brachte? Anfang Oktober fand schon die erste Unterredung mit Allgeyer statt; dieser hatte einen Entwurf für ein neues Orgelwerk vorgelegt, das einen Kostenaufwand von 350 bzw. 577 Gulden verursacht hätte. Die Orgel war auf 19 Register angelegt, wobei ein Teil der Pfeifen aus der alten Orgel hätte verwendet werden sollen. Allgeyer schlug folgende Disposition vor:

Manual
1. Großgedackt 16′ (Holz)
2. Quintadena 16′ (Holz)
3. Prinzipal 8′ (Zinn, im Prospekt)
4. Viola da Gamba 8′ (Zinn)
5. Quintadena 8′ (Zinn)
6. Koppel 4′ (Zinn)
7. Oktave 4′ (Zinn)
8. Flöte 4′ (Holz, gedackt)
9. Spitzflöte 4′ (Zinn)
10. Quinte 3′ (Zinn)
11. Superoktave 2′ (Zinn)
12. Quinte 1½′ (Zinn)
13. Mixtur 2′ 4fach (Zinn)
14. Hörnlein 2′ 2fach (Zinn)
15. Zimbel 1′ (Zinn)

Pedal
16. Subbaß 32′ (Holz, gedackt)
17. Subbaß 16′ (Holz)
18. Oktavbaß 8′ (Holz)
19. Quinte 6′ (Holz)

Das Pedal sollte an das Manual angehängt werden, das Manual sollte vier ganze Oktaven umfassen und aus Elfenbein hergestellt sein. Für das gesamte Werk waren vier Bla-



37 Zeichnung der Orgel in der Pfarrkirche St. Andreas in Weißenburg/Bayern von Johann Georg Allgeyer d.Ä., 1719

sebälge vorgesehen mit einer Größe von je 11 Schuh (3,30 m) Länge und 5½ Schuh (1,65 m) Breite. Die großen Bälge machte insbesondere das 32′-Register im Pedal – eine Rarität und nur in wenigen Orgeln anzutreffen – notwendig.
Der erhalten gebliebene Prospektriß zeigt ein fünfteiliges Gehäuse mit drei Segmenttürmen, die jeweils von Säulen eingefaßt sind, welche ein Gebälk mit gesprengten Segmentgiebeln tragen. Zwischen den Türmen, deren mittlerer überhöht ist, sind schmale doppelgeschossige Flachfelder. Die Säulenbasen ruhen auf Akanthuskonsolen. Das Untergehäuse ist etwas schmaler und enthält in der Mitte den Spielschrank mit einem Manual und beiderseits je 10 Registerzüge übereinander. Als Dekor ist Akanthusblatt- und -rankenwerk vorgesehen, das die Konsolen, Schleierbretter und Flügelverzierungen bildet. Über den Außentürmen stehen flötenblasende Engel, in der Mittelachse König David mit der Harfe.
Leider ist es in Weißenburg damals nicht zur Ausführung dieses Entwurfs gekommen. Der Bau, vor allem aber die Verlegung der Orgel auf die Westempore hätte in der Kirche St. Andreas größere bauliche Maßnahmen erfordert. So entschloß man sich zunächst nur zu einer Reparatur der Blasebälge und Windladen. Erst ein Jahrzehnt später griff man die „Translation der Orgel" wieder auf und ließ durch Orgelbauer König von Ingolstadt – Johann Georg Allgeyer aus Hofen war inzwischen gestorben – die neue Orgel mit einem allerdings völlig anderen Prospekt als dem von Allgeyer projektierten erstellen[20].

Ellingen: Es wird vermutet, daß die Orgel der Schloßkirche in der mittelfränkischen Deutschordensstadt Ellingen ebenfalls ein Werk Johann Georg Allgeyers d. Ä. ist. Dafür ließe sich zum einen die Nähe Weißenburgs, wo Allgeyer 1719 engagiert war, und zum anderen die auffallende stilistische Ähnlichkeit von Prospekt und Disposition der Ellinger Orgel als Beweis anführen. Die dortige Schloßkirche wurde in der Zeit um 1718 stukkiert und mit ihrer Ausstattung versehen, so daß es möglich wäre, daß Allgeyer vor oder nach seiner Weißenburger Tätigkeit in Ellingen mitgewirkt hat.
Das Spielwerk war einmanualig und umfaßte 14 Register, davon 11 im Manual. Die Disposition – leider nur nach dem Zustand von 1866 bekannt – wäre am ehesten mit der Orgel auf dem Schönenberg bei Ellwangen zu vergleichen. In Ellingen stand statt Spitzflöte ein Salizional 8′, statt Sedezima ein Nazard 3′ (= Sesquialter 2fach), statt Flöte 4′ ein Gedackt 4′ und im Pedal noch zusätzlich Posaune 8′. Im übrigen stimmen die Register miteinander überein.
Der Ellinger Prospekt zeigt die typischen Säulenvorlagen, jedoch ohne Zwischenfelder, so daß zwischen den Achsen Doppelsäulen zu stehen kommen. Es fehlt an figürlichem Schmuck, dafür sind kräftige Giebelstücke über den etwas vorgeschweiften Außenfeldern und eine auszugähnliche Bekrönung des Mittelturms mit einer Heilig-Geist-Gloriole vorhanden[21].

Sontheim: Das letzte von Johann Georg Allgeyer d. Ä. gebaute Orgelwerk scheint 1721 in Sontheim/Brenz errichtet worden zu sein[22].

Ellwangen: 1724 setzte Johann Georg Allgeyer d. Ä. das alte Orgelwerk in der Stiftskirche St. Vitus instand; zugleich reparierte er ein kleines Positiv im Chor[23].

Hemmingen: Für die Pfarrei Hemmingen bei Leonberg schuf Joseph Allgeyer aus Wasseralfingen 1738 eine neue Orgel[24].

Unterkochen: Die Wallfahrtskirche in Unterkochen erhielt 1711 ihre erste Orgel mit 6 Registern; später kamen noch drei weitere Register dazu. Bei diesem Instrument ist die Person des Orgelbauers unbekannt. Näheres berichten die Akten allerdings über die regelmäßige Wartung der Orgel. In diesem Zusammenhang spielt wiederum die Familie Allgeyer eine wesentliche Rolle. Am 11. August 1741 berichtete Amtmann Dobler vom ellwangischen Amt Kochenburg, der Orgelbauer Joseph Allgeyer von Wasseralfingen, der die Orgel in Unterkochen zu versetzen hatte, habe diese nicht in einen brauchbaren Zustand verbracht. Obwohl er seinen Lohn bereits empfangen hatte, wurden ihm deshalb 15 Gulden für Extraarbeiten nicht ausgehändigt.
1768/70 erhielt die Kirche eine neue Orgel mit 12 Registern. Sie wurde von Johann Georg Allgeyer d. J. aus Hofen um 422 Gulden und gegen Übernahme der alten Orgel gebaut. Im Jahre 1784 war die Orgel nach dem Bericht Amtmann Doblers meistens verdorben und durch den Wasseralfinger Orgelmacher Joseph Narzissus Allgeyer neu gestimmt. Dabei entdeckte man, daß der Meister aus Hofen seine Arbeit nicht auftragsgemäß hergestellt habe und auf sein Erscheinen hin sich selbst zum schlechten Mann habe schildern müssen. Der Wasseralfinger Orgelmacher habe indessen 1784 so elend gestimmt, daß man die Orgel gleich von Anfang an kaum brauchen konnte. Er selbst gestand ein, daß er nicht wisse, wie man die Orgel anders stimmen könne. Daraufhin bestellte man in Unterkochen die Konkurrenz. Gelegentlich einer Durchreise sah 1786 der Orgelmacher Johann Georg Schultes von Ellenberg das Werk durch. Er fand daran mehrere Beanstandungen und forderte für die Reparatur einschließlich drei Monate Taglohn und Materialkosten zusammen 350 Gulden. Doch Skepsis war auch hier am Platz. Es hieß, man wisse nicht, ob er die Orgel wieder gut herstellen könne, weil ihm die Orgel bei den Exjesuiten in Ellwangen (d. h. in der heutigen evangelischen Stadtkirche) so übel geraten sei.
In zwei weiteren Berichten vom 22. Mai und 1. Juli 1790 meldete Amtmann Dobler an den Fürstpropst, daß die Orgel in Unterkochen verdorben sei. Die Pfeifen sprächen nicht mehr an, sie sollten ausgehoben, geputzt und gestimmt werden. Wegen seiner schlechten Erfahrungen mit den heimischen Orgelbauern schlug Dobler vor, den Orgelmacher Johann Hottmann aus Grunbach im Württembergischen zu engagieren. Doch die Administration in Ellwangen entschied, daß man zuerst mit den „geschick-

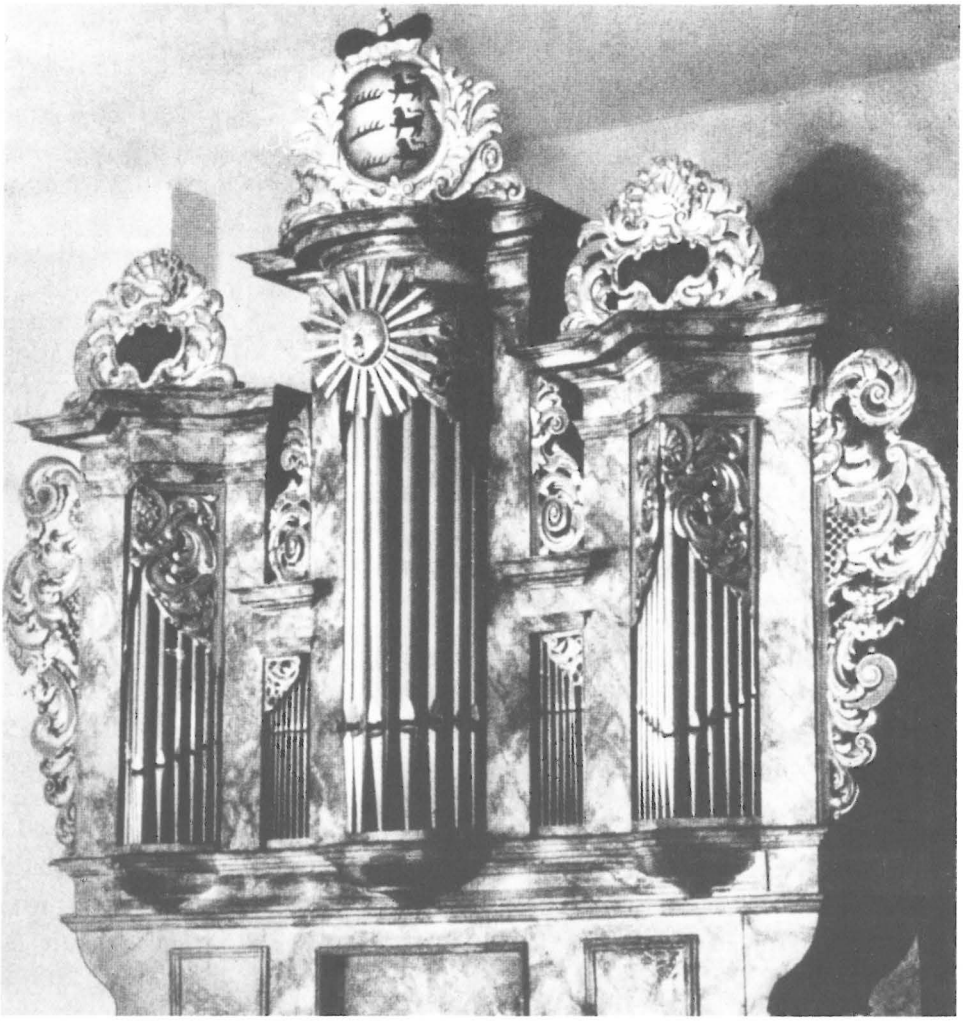
ten“ Orgelmachern in Wasseralfingen und Ellenberg als Untertanen hätte verhandeln sollen. Amtmann Dobler verteidigte seinen Vorschlag und berichtete, der Orgelmacher Hötmann richte zur Zeit die Orgel in der lutherischen Kirche in Oberkochen. Der dortige Pfarrer habe beteuert, daß der fremde Orgelmacher seine Kunst verstehe. Er wäre bereit, um einen Taglohn von 1 Gulden die Unterkochener Orgel zu reparieren und hoffe, in wenigen Tagen damit fertig zu sein. Der Amtmann fragte in Ellwangen nochmals an, ob man nicht doch den Fremden beauftragen sollte, zumal die Orgelmacher im Lande wenig Zutrauen verdienten, weil man hierorts schon mehrmals durch selbige nur Kosten ohne Nutzen erlitten habe. Der Wasseralfinger Orgelmacher habe wenig Kenntnisse, er habe die Orgel mit Stimmen mehrmals verdorben und der Ellenberger Meister sei zu teuer. Daraufhin erteilte die Obrigkeit in Ellwangen die Genehmigung, den Auftrag an den fremden Betrieb zu erteilen. Aus diesen Vorgängen ist zu entnehmen, daß der Orgelbau in Hofen und Wasseralfingen zu dieser Zeit den Höhepunkt seiner Entwicklung bereits überschritten hatte[25].

Altenmünster: Ein bemerkenswertes Werk baute Johann Georg Allgeyer d. J. aus Hofen 1752 in Altenmünster bei Crailsheim. Bemerkenswert ist die Orgel deshalb, weil sie trotz eines späteren Umbaus und einer Erweiterung auf 2 Manuale mit Pedal in ihrem barocken Charakter bis heute unversehrt erhalten ist. Allgeyer hatte das Instrument mit 6 Registern einmanualig und ohne Pedal gebaut. Die ursprüngliche Disposition lautete:

1. Gedackt 8′
2. Prinzipal 4′ (im Prospekt)
3. Flöte 4′
4. Oktave 2′
5. Quinte $2^2/_3$′ oder $1^1/_3$′
6. Mixtur 4fach

Dazu kam eine laufende Sonne (= Zimbelstern). Der hübsche Prospekt zeigt einen fünfteiligen Aufbau. Zwischen den beiden äußeren Türmen und dem erhöhten Mittelturm liegt je ein Zwischenfeld. Eine reiche Ornamentik umschlingt das Ganze. Das in der Orgelkrone befindliche württembergische Wappen stammt erst aus der Zeit nach 1810[26].

Fachsenfeld: 1755 kauften Pfarrer Hofmann und Amtsverwalter Sartorius von Fachsenfeld bei Johann Georg Allgeyer d. J. in Hofen eine Orgel um 60 Gulden. Dessen Frau bekam 2 Gulden extra und der Maler aus Hüttlingen erhielt 5 Gulden für das Bemalen der Orgel und die Fertigung von vergoldetem Laubwerk[27].



38 Orgel der Pfarrkirche in Altenmünster bei Crailsheim von Johann Georg Allgeyer d.J., 1752

Mönchsdeggingen: 1755 werden die Gebrüder Franz Konrad und Joseph Narzissus Allgeyer aus Wasseralfingen gemeldet. Sie restaurierten die Orgeln in der Klosterkirche in Mönchsdeggingen im Ries. Es handelte sich dabei sowohl um die liegende Chororgel, ein klanglich einmaliges Werk, das Paul Prescher aus Nördlingen 1694 gefertigt hatte, als auch um die Hauptorgel auf der Empore, die ursprünglich in der Klosterkirche in Maihingen/Ries gestanden hatte[28].

Unterriffingen: Johann Georg Allgeyer d. J. von Hofen arbeitete 1758 in Unterriffingen. Dort stellte er eine Orgel mit 6 Registern um 90 Gulden auf[29].

Amlishagen: 1763 fertigte Johann Georg Allgeyer d. J. in Amlishagen bei Gerabronn eine Orgel mit 6 Registern. Das Instrument versah seinen Dienst bis 1913, als ein Neubau notwendig wurde. Doch blieb der alte Prospekt erhalten[30].

Aalen: Im Jahre 1765 stürzte der Turm der Aalener Stadtkirche ein. Dabei wurden große Teile der Kirche zerstört; auch die Orgel litt beträchtlichen Schaden. Den Auftrag für einen Neubau erhielt der Ulmer Orgelbauer Georg Friedrich Schmahl. Die alte, inzwischen auf dem Kanzleiboden gelagerte und sehr desolate Orgel überließ man 1777 an Joseph Narzissus Allgeyer aus Wasseralfingen um 15 Gulden mit der Bedingung, die neue Orgel zu intonieren, zu stimmen und völlig wiederherzustellen[31].

Röhlingen: Am 14. Dezember 1763 berichtete Pfarrverweser Pfaffenberger zu Röhlingen, daß die alte Orgel, die vor geraumen Jahren als ein altes Werk von Stiftern erworben wurde, nicht mehr genüge und ein neues Werk aufgerichtet werden sollte. Man holte einen Kostenvoranschlag bei Orgelmacher Johann Georg Allgeyer d. J. in Hofen ein; dieser belief sich auf 240 Gulden. Allerdings entschloß sich die Pfarrei, den Orgelneubau zu verschieben, da der Neubau einer Turmuhr wichtiger sei. Für die Kirchenmusik begnügte man sich einstweilen mit einem Positiv.
Nach fünf Jahren, am 14. September 1769 bestimmte ein landesherrliches Dekret, daß dem Orgelmacher Johann Georg Allgeyer die Arbeit und Fertigung der Orgel zu überlassen sei. Ein verständiger Organist riet noch zu einem Gambenregister und anstatt einer Mixtur 1½′ ein 2′-Register zu wählen.
Inzwischen hatte sich auch der Wasseralfinger Orgelmacher Joseph Allgeyer gemeldet, der ebenfalls einen Überschlag mit Einschluß der Gambe und der Mixtur 2′ vorlegte. Seine Gesamtkosten beliefen sich im ganzen um 60 Gulden weniger als die Forderung des Hofener Allgeyer, was man letzterem eröffnete. Dieser aber beschwerte sich, daß er um dieses Geld die Orgel nicht anfertigen könne.
Sodann wurde am 15. September 1769 der Akkord mit dem billigeren Bieter aus Wasseralfingen abgeschlossen. Die Orgel sollte 10 Register erhalten, ihre Maße sollten 11 Schuh (3,30 m) in der Höhe und 7 Schuh (2,10 m) in der Breite betragen. Orgelkasten, Manual, Pedal, zwei Windladen und zwei Blasebälge waren neu zu machen. Der Prospekt war fünfteilig vorgesehen. Der Orgelbauer mußte auch die Bildhauerarbeit übernehmen. Bis Jakobi (25. Juli) 1770 mußte die Orgel fertig sein. Der Preis betrug einschließlich Bildhauerarbeit 230 Gulden; die alte Orgel wurde ihm unentgeltlich überlassen. Die Schreiner-, Zimmer- und Faßarbeiten übernahm die Pflegschaft. Aus den Verhandlungen, die diesem Orgelbau vorausgingen, ersieht man, daß zwischen den beiden Hofener und Wasseralfinger Betrieben durchaus Konkurrenzsituationen

bestanden und daß die Kunden die beiden Orgelbauer auch gegeneinander ausspielen konnten, um einen günstigeren Preis zu erzielen.
1784 befand sich die Orgel in einem ruinösen Zustand und mußte repariert werden. Dies besorgte Joseph Narzissus Allgeyer aus Wasseralfingen. Nach seinem Bericht mußte man die Orgel zerlegen, um an die Windladen herankommen zu können; auch mußten die Pfeifen gereinigt und gestimmt werden, ein dritter Blasebalg war nötig. Die Kosten betrugen 20 Gulden 15 Kreuzer[32].

Ebnat: Am 6. Juli 1791 war in Ebnat ein neues Orgelwerk um 222 Gulden fertiggestellt. Ihr Erbauer dürfte Joseph Narzissus Allgeyer aus Wasseralfingen gewesen sein[33].

Hofen: Über die Geschichte der alten Orgel in der Pfarrkirche zu Hofen gab eine Inschrift Auskunft, die an einer ihrer hölzernen Pfeifen angebracht war. Dort hieß es, daß die Orgel 1801 von dem ehemaligen Orgelbauer Johann Georg Allgeyer in Hofen gestiftet und 1804 von seinem Verwandten, dem Orgelbauer Joseph Nikolaus Allgeyer in Wasseralfingen gebaut wurde. Derselbe hat später das Manual wieder gerichtet und zwei Baßregister angefügt. So ist die Familie Allgeyer auch mit der Orgel ihrer Heimatgemeinde eng verknüpft.
Die alte Hofener Orgel enthielt einen Posaunenbaß, dessen Klang etlichen Gemeindemitgliedern und offenbar auch dem Pfarrer nicht gefiel. Pfarrer Müller ließ dieses durchschlagende Register kurzerhand aus der Orgel entfernen. Der Orgelbauer, der diesen Mangel bei seiner darauffolgenden Wartung bemerkte, schrieb betrübt auf eine Pfeife: „O Stifter, wenn der Pfarrer tun darf, was er will!"
1879 wurde die Hofener Orgel wieder hergerichtet durch den Orgelbauer Gam von Bietigheim. 1896/97 erstellte dann die Firma Späth von Ennetach eine neue Orgel um 3900 Mark[34].

Es ist äußerst schwierig, das umfangreiche Schaffen der Orgelbauersippe Allgeyer in allen Details erfassen zu wollen. Dazu ist die schriftliche Überlieferung vielfach zu lückenhaft. Es gab oder gibt sicherlich noch weitere Gemeinden mit Orgeln, die mit den Namen der Meister aus Hofen und Wasseralfingen verbunden sind. Die Angaben über die hier aufgeführten Werke sind zugänglichem Archivmaterial sowie der einschlägigen Literatur entnommen. Der Verfasser ist daher für jede Ergänzung dankbar.

Würdigung der Allgeyer-Orgeln

Die vorstehende Darstellung zeigt, daß Johann Georg Allgeyer d. Ä. die künstlerisch herausragendste Erscheinung innerhalb des Hofener und Wasseralfinger Orgelbaus

war. Die Qualität seiner Instrumente zeugte von hoher handwerklicher Kunst, gepaart mit feinem musikalischem Gespür. Sie läßt sein Lebenswerk überdurchschnittlich erscheinen und macht es verständlich, daß sein Aktionsradius weit ins damalige „Ausland" reichte. Auch wenn er nicht die außergewöhnliche Meisterschaft eines Gabler, Holzhay oder Riepp erreichte, so konnte er sich dennoch getrost mit den nächstgelegenen Konkurrenten vergleichen, etwa mit Prescher – Nördlingen, Hoffmann – Würzburg, Reichardt – Nürnberg. Erst nach 1720 gewann der Orgelbau im Ansbacher Raum mit Meister Wiegleb an Gewicht, auch erwuchs mit der Orgelbauerfamilie Ehrlich – Mergentheim später eine überlegene Konkurrenz, was den Wirkungskreis der Allgeyer wieder auf ihr Ausgangsgebiet einschränkte.
Im süddeutschen Orgelbau der Barockzeit bildeten einmanualige Orgeln die Regel. Zweimanualige Orgeln waren nichts Alltägliches. Allgeyer hat deren mehrere gebaut. Die Crailsheimer Orgel besaß 22 Register, die Esslinger 20 auf zwei Manualen. In Weißenburg disponierte er 19 Register auf einem Manual, auch die Ellwanger Schönenbergorgel gestaltete er bei 14 Registern einmanualig.
Seine Orgeldispositionen sind typisch süddeutsch, seine Registerbezeichnungen erinnern mehr an schwäbisch-bayerische als an fränkische Vorbilder. Charakteristisch ist seine Vorliebe für 16′-Register im Manual sowie der Einsatz von Quinte 1⅓′ und Sedezima 1′. Allgemein üblich bei schwäbischen Orgeln sind streichende Register, die Verwendung der Rohrflöte, vor allem aber die magere Pedalbesetzung.
Seine Prospektentwürfe entsprechen ebenfalls einem Typ, der um 1700 im schwäbischen Bereich vielfach vertreten ist und wohl als schwäbische Eigentümlichkeit anzusprechen ist. Für die „Allgeyer-Orgel" ist der fünfteilige Aufbau in der Vertikalen typisch geworden (zwei Außentürme, ein erhöhter Mittelturm mit verbindenden Zwischenfeldern). Besondere Merkmale sind außerdem die Säulen- oder Halbsäulenvorlagen vor den Lisenen und die gesprengten Segmentgiebelaufsätze[35].
Der heimische Orgelbau profitierte von der Gunst der Stunde. Die Barockzeit bot vielfache Möglichkeiten für die Entfaltung aller Künste. Die weitere Entwicklung war im Blick auf das 19. Jahrhundert insbesondere für den Orgelbau wenig erfreulich. Die Barockorgeln mit ihrem ausgewogenen Klangbild, wie es noch bei den ersten Allgeyerorgeln anzutreffen war, wurden in der folgenden Zeit größtenteils umgebaut. Man suchte, durch Bevorzugung achtfüßiger Stimmen einen dicken Mischklang im Sinne eines neuen romantischen Klangbildes zu gewinnen. Parallel dazu war ein allgemeiner Niedergang in der Praxis der Kirchenmusik zu verzeichnen. Auch längere Kriegs- und Notzeiten, etwa der napoleonischen Ära, verbunden mit wirtschaftlichem Tiefstand waren nicht gerade förderlich für musisch-künstlerische Aktivitäten. Dies mußte auch den Orgelbau ungünstig beeinflussen. Doch um so heller leuchtet heute noch die Erinnerung an ein altes Kunsthandwerk in Hofen und Wasseralfingen!

Anmerkungen:

1 Michael Praetorius, De Organographia, Wolfenbüttel 1619, S. 85
2 Friedrich Jakob, Die Orgel – Orgelbau und Orgelspiel von der Antike bis zur Gegenwart, Bern und Stuttgart 1971, S. 5–66;
Eberhard Kraus, Orgeln und Orgelmusik – Das Bild der Orgellandschaften, Regensburg 1972, S. 38 ff.;
Hans Musch (Hg.), Musik im Gottesdienst – Ein Handbuch zur Grundausbildung in der katholischen Kirchenmusik, Regensburg 1975, S. 70 ff.;
Ernst Häußinger, Orgelbau im Gebiet der Fürstpropstei Ellwangen, in: Ellwanger Jahrbuch 1969–1970, S. 321, 322
3 Ernst Häußinger, a.a.O., S. 322, 323
4 Desgl., S. 331, 336, 337;
Hermann Fischer / Theodor Wohnhaas, Analecta zum Ellwanger Orgelbau, in: Ellwanger Jahrbuch 1971–1972, S. 226
5 Kirchenbücher (Tauf-, Ehe-, Sterbe- und Familienregister) der katholischen Pfarreien Hofen (1642 ff.) und Wasseralfingen (1834 ff.) sowie die Familienregister der Standesämter Hofen (1876 ff.) und Wasseralfingen (1876 ff.). Sämtliche Bände wurden bezüglich der Familie Allgeyer vom Verfasser persönlich durchgearbeitet
6 Josef Karlmann Brechenmacher, Etymologisches Wörterbuch der Deutschen Familiennamen, 1. Band, Limburg 1957, S. 20
7 Wie Anm. 5
8 Wie Anm. 5;
Ernst Häußinger, a.a.O., S. 331, 332, 335. Die hier vermerkten Namen, Daten und Familienverhältnisse sind vielfach unrichtig
9 Ernst Häußinger, a.a.O., S. 332, 333
10 Gotthilf Kleemann, Die Orgelmacher und ihr Schaffen im ehemaligen Herzogtum Württemberg, Stuttgart 1969, S. 64–66, 127, 227;
Ernst Häußinger, a.a.O., S. 333, 334
11 Gotthilf Kleemann, a.a.O., S. 65, 127;
Hermann Fischer / Theodor Wohnhaas, a.a.O., S. 230–235;
Hans-Joachim König, Johanneskirche Crailsheim, München/Berlin 1981, S. 4, 10, 12
12 Helmut Völkl, Orgeln in Württemberg, Stuttgart 1986, S. 266
13 Desgl., S. 226
14 Gotthilf Kleemann, a.a.O., S. 65, 127
15 Desgl., S. 127
16 Desgl., S. 127;
Ernst Häußinger, a.a.O., S. 325, 326
17 Hermann Fischer / Theodor Wohnhaas, a.a.O., S. 235
18 Ernst Häußinger, a.a.O., S. 334
19 Desgl., S. 334
20 Hermann Fischer / Theodor Wohnhaas, a.a.O., S. 226–230
21 Desgl., S. 235, 236
22 Gotthilf Kleemann, a.a.O., S. 65, 127
23 Helmut Völkl, a.a.O., S. 160
24 Gotthilf Kleemann, S. 127
25 Ernst Häußinger, a.a.O., S. 329, 330
26 Gotthilf Kleemann, a.a.O., S. 127, 129;
Ernst Häußinger, a.a.O., S. 334
27 Ernst Häußinger, a.a.O., S. 334
28 Desgl., S. 334
29 Desgl., S. 334, 335
30 Helmut Völkl, a.a.O., S. 138
31 Ernst Häußinger, S. 335

32 Desgl., S. 326–328
33 Desgl., S. 335
34 Desgl., S. 335
35 Desgl., S. 337, 338;
Hermann Fischer / Theodor Wohnhaas, a.a.O., S. 227, 236, 238